

Sich bergen, wo Gott uns birgt – nirgends sonst!

Ich wünsche allen einen guten Sonntagmorgen und für die nächsten Augenblicke die innere Ruhe sich auf das Wort Gottes einzulassen.

Man braucht es nicht mehr besonders betonen: Wir leben in unruhigen Zeiten, die Nachrichten überschlagen sich. Zahlen werden veröffentlicht, hinter denen sich Menschen verbergen. Zahlen von infizierten Menschen, Erkrankten und auch von Menschen, die schon gestorben sind. Hinter all den Zahlen geht es um Menschen – um Familien, Väter, Mütter Kinder, Schicksale und Lebensgeschichten. Anfangs war es nur eine ferne Epidemie, weit weg. Sehr bald mussten wir erleben wie rasend schnell auch wir betroffen sind. Vielleicht haben wir schon einen Bekannten, der aus einem Krisengebiet zurückgekommen ist oder einen der schon erkrankt ist. Die Unsicherheit ist riesengroß. Wer trägt den Virus schon in sich, wer könnte mich anstecken? Bin ich selbst einer, der das Virus weitergibt? All das treibt verrückte Blüten. Ausgerechnet Toilettenpapier scheint knapp zu sein. Hamstern ist wieder in Mode gekommen und Unverbesserliche feiern wild drauf los – jetzt erst recht! Der Mensch ist bereit alles zu tun, um sein Leben zu retten und vermag es doch nicht.

Wie geht es uns als Christen? Wie reagieren wir, was geben wir für Signale in die Gesellschaft hinein? Ich glaube heute Morgen ist keine spaßige Predigt angesagt. Ich glaube eher, dass das Wort Gottes uns Antworten gibt auf die aktuellen Ängste, die auch uns betreffen.

Und dann staune ich über unseren Predigtplan, der Monate vor dieser Krise zusammengestellt wurde. Und über das Thema: **Sich bergen, wo Gott uns birgt – wo denn sonst?** Ich bin überzeugt, das Gott selbst diesen Text auf diesen Tag gelegt hat – mitten hinein in die Pandemie!

Sich bergen, wo Gott uns birgt.

Text lesen: 4. Mose 35, 9-15 und 22-29

Zunächst will ich versuchen den geschichtlichen Zusammenhang etwas zu erklären.

1. Gott hat alles gut geplant

In 4. Mose 30-35 berichtet uns die Bibel, wie Gott das Volk auf den Einzug in das verheißene Land vorbereitet. Nach 40 Jahren Wüstenwanderung stehen sie endlich am Tor zum verheißenen Land. Noch lagert sich das Volk in der Ebene von Moab, das ist das heutige Jordanien. Dort bekommen sie letzte Anweisungen vor dem Einzug.

4. Mose 35, 9-15 und 22-29

Geschrieben: 19.03.2020

Gehalten: 22.03.2020 – online für den Bezirk Schwarzwald [Corona]

Gott ordnet an wie das Leben im verheißenen Land aussehen soll, zum Wohle der Menschen und für ein gutes Zusammenleben. In 12 Gebiete soll das Land aufgeteilt werden, nach den Stämmen Israels. Da die Nachkommen Levis, die Leviten, kein Anrecht auf ein eigenes Stammgebiet hatten, sollten sie dafür aber insgesamt 48 Städte im Land erhalten. Darunter auch sechs besondere Städte, die sogenannten Freistädte. Nun muss man wissen, nach dem ersten Mord von Kain an seinem Bruder ufer die Gewalt aus. Lamech, ein Nachkomme Kains brüstet sich vor seinen Frauen: „*Einen Mann erschlug ich für meine Wunde, einen Jüngling für eine Strieme*“ (1. Mose 4,23). Deshalb begrenzt Gott die Gewalt und legt fest: das Höchstmaß an Strafe kann nur Auge um Auge, Zahn um Zahn sein. Und es kommt ein weiterer Schutz für die Menschen hinzu. Im Volk Gottes, das eben im Begriff stand, in das verheißene Land einzuziehen, sollten andere Gesetze gelten als in der Welt. Es geht um den Schutz für einen möglichen Totschläger, dessen Schuld noch nicht festgestellt ist. Ein klares Gebot gegen die Selbstjustiz, zum Rechtsschutz vor ungeprüfter Anklage und vor Blutrache.

Damit war klar, der Einzug ins Land Kanaan bedeutete weder das Ende der Bosheit der Menschen, noch ist das Land Kanaan schon der Himmel auf Erden. Der Mensch bleibt ein sündhaftes Wesen. Das verheißene Land war also kein Ort, der frei von Verbrechen, Straftaten, Morden oder gar Sünde war. Vielmehr sollte es ein Land werden, in dem das Recht nach Gottes Maßstäben über dem Sünder und Totschläger gesprochen werden sollte.

Schon das ist ein geniales Bild für die Gemeinde Jesu. Auch in der Gemeinde Gottes, auch unter Christen gibt es Sünde und Sünder. Das ist unsere Wirklichkeit. Bei Paulus wird das sichtbar, als er in seinem Brief an die Römer schreibt: *Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?*“ (Römer 7,24). Mit aller Deutlichkeit zeigt er auf, es fehlt uns allen die Gerechtigkeit vor Gott. Wir sind in dem Todesvirus, der Schuld vor Gott gefangen. Wo kann ich hin mit meiner Schuld, mit meinem Versagen, mit meinem Zorn, meinen Verletzungen, die ich anderen zugefügt habe und auch die mir angetan wurden? Wie gern schlagen wir dann um uns, manchmal ebenfalls in überbordender Selbstjustiz.

Die Bibel zeichnet uns deshalb kein verklärtes Bild vom guten Kern im Menschen. Sie zeigt vielmehr den inneren Kern von uns Menschen und macht deutlich: wir brauchen Hilfe von außen. Wir brauchen Erlösung. Auch das bringt Paulus auf den Punkt, indem er in Römer 3,23 sagt: *„Wir alle haben gesündigt und es fehlt uns die Gerechtigkeit vor Gott“*. Letztendlich ist der von Gott losgelöste Mensch auf der Flucht vor seiner Schuld. In den ersten Kapiteln der Bibel lesen wir von Adam und Eva. Nach dem Ungehorsam und dem Essen von dem Baum der Erkenntnis, macht sich Angst breit. Sie fliehen, sie verstecken sich vor ihrem Schöpfer und schlagen sich in die Büsche. Ihre Übertretung war ihnen sehr wohl bewusst und sie rennen davon - ab durch die Hecke!

Das angstmachende in der augenblicklichen Situation ist vielleicht die Tatsache, dass es noch keinen Impfstoff und kein Gegenmittel gibt und nicht bei allen greift die eigene Widerstandsfähigkeit.

Die Bibel unterscheidet in unserem Text zwei Arten von schuldhaftem Handeln:

1. Wenn einer vorsätzlich einen anderen erschlägt so, ist das Mord. Nach den damaligen Gesetzen steht darauf die Todesstrafe. Der Schuldige ist damit vogelfrei für den Bluträcher.
2. Wenn ein Mensch durch einen anderen, nicht aus Feindschaft und ohne Absicht zu Tode gekommen ist, dann soll die Sache geprüft und Recht gesprochen werden.

Zum Schutz des Menschen hat Gott nun angeordnet, dass überall im Land die sogenannten Freistätten eingerichtet werden sollen. Einige Vorgaben für diese Städte sind uns genannt.

- Sie sollten so verteilt sein im Land, dass sie für alle in erreichbarer Entfernung liegen.
- Es sollten gute Wege zu diesen Städten führen.
- Es sollten Zufluchtsorte sein, in der ein mutmaßlich Schuldiger ein gerechtes Urteil bekommen sollte – geprüft vom Priester zusammen mit der Gemeinschaft.

Leider sieht ein Großteil der Menschen keinen Gott mehr über sich, dem er verantwortlich wäre. Der Mensch hat sich selbst zum Maß aller Dinge erklärt. Kommt jedoch letztendlich damit nicht mehr klar.

2. Gott hat die Lösung vorbereitet

Die Freistädte sind eine gute Einrichtung, die Gottes Gnade und Vorsorge zum Ausdruck bringen und das in doppelter Hinsicht:

- Die Vorsorge für die Leviten, die kein eigenes Stammgebiet erhielten, aber dafür von den anderen Stämmen eine gewisse Anzahl von Städten mit ihren Bezirken und Weideflächen bekommen sollten.
- Die Gnade für die Totschläger, die in den Freistädten Zuflucht und Schutz unter dem dort lebenden Hohenpriester fanden.

Englische Bibeln übersetzen hier „cities for refuge“ was es gut ausdrückt. Diese Städte waren Orte für flüchtende Menschen, die auf der Suche nach Asyl waren. Asyl bedeutet Zufluchtsort, Schutz vor Gefahr und Verfolgung. Die Zufluchtsstätten waren Orte des Schutzes, die Gott selbst bestimmt hat! (Vergleiche Psalm 46,2; 61,4-5; Jesaja 25,4; Jeremia 16,19)

4. Mose 35, 9-15 und 22-29

Geschrieben: 19.03.2020

Gehalten: 22.03.2020 – online für den Bezirk Schwarzwald [Corona]

Als Kinder hatten wir viel Freude am Versteck spielen. Man stand im Kreis zusammen und einer wurde bestimmt, der suchen musste. Im weiteren Spiel musste dann der suchen, der als Erster „gefangen“ wurde. Dieser Sucher musste sich dann an einen Baum oder die Hauswand stellen, die Augen schließen und zählen. „Eckstein, Eckstein, alles muss versteckt sein. 1 – 2 – 3 – ich komme!“ Alle rannten los und suchten ein gutes Versteck. Dann stellte sich das Gribbeln ein. Man musste irgendwie an die sogenannte „Bodde“ kommen (in anderen Orten gibt es andere Bezeichnungen für diesen Platz: Horre, Drei aus oder Mal). Mit der Hand musste man dann an die Hauswand klatschen und sich so freischlagen. Der Sucher wollte das natürlich verhindern. Erwischte er keinen, dann war er erneut zum Suchen verdonnert.

Mir ist dieses Gefühl noch sehr präsent, wenn ich es geschafft hatte die „Bodde“ zu erreichen und das „frei“ hinausschreien konnte. Das war ein irres Gefühl.

Für mich ist das bis heute ein geniales Bild für die „Bodde“ Gottes. Im Alten Testament waren es die Freistädte. Im neuen Testament setzt Gott noch eines drauf und schafft die Voraussetzung zur Versöhnung für alle Menschen.

Wer dem Wort Gottes vertraut, kommt mit seiner Schuld nicht an Jesus vorbei. Natürlich kann ich das alles ignorieren, als verstaubten Bibelfundamentalismus abtun oder als überholtes Denken der damaligen Menschen belächeln. Für mich ist Jesus zum Freiplatz meines Lebens geworden. Von Anfang an wollte Gott seine Schöpfung, uns Menschen nicht in der Entfernung von ihm sitzen lassen. Der Rauswurf aus dem Paradies war notwendig, um nicht ewig mit der Sünde leben zu müssen. Es gab deshalb nur einen Weg. Einer der schuldlos war, ohne Sünde, konnte die Tür zur Gemeinschaft mit Gott wieder aufstoßen. Es ist Gottes eigener Sohn, den der Vater dazu bestimmte. Dieser Auftrag konnte an keinen Engel abgetreten werden. Erst recht nicht an einen Menschen. Dieser Auftrag konnte nur vom Sohn Gottes ausgeführt werden – von keinem anderen als dem Sohn Gottes.

Und Jesus sagt Ja. Er sagt Ja für uns in die Begrenzung zu gehen, Mensch zu werden. Er sagt Ja in der Hilflosigkeit, als neugeborenes Kind, sich in die Hände der Menschen zu begeben. Jesus sagt Ja zu dem Weg durch ein beispielloses Leiden, von Menschen verachtet, geißelt und fast totgeschlagen. Er sagt Ja zum Tod am Kreuz, weil kein anderer Weg, den Weg zum Vater frei machen kann.

Er kämpft es durch im Garten Gethsemane. Es ist ihm kein heroisches Vergnügen, weil er weiß was auf ihn zukommt. Die größte Qual für Jesus war die Trennung von seinem Vater. Deshalb schreit er in seiner Verzweiflung „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“.

Wir kennen heute die Antwort: Golgatha ist der Ort, an dem die Sünde gesühnt wurde. Für Jesus war es der Platz des Fluches, wo Gott nicht mehr hinschaut bis alles bezahlt ist. Der Ort, an dem Gerechtigkeit geschaffen wurde. Deshalb weist dieser Text weit über die Freistädte, weit über die Botschaft an Israel hinaus. Für deine und meine Schuld ist Jesus gestorben. Golgatha ist der Freiplatz für uns Menschen.

Erinnern wir uns: die Freistädte mussten gut erreichbar sein. Die Schwelle für den Freiplatz bei Jesus ist deshalb nicht an Menschen gebunden, nicht abhängig von der Zugehörigkeit zu einer besonderen Gruppe, sondern allein an den Glauben an Jesus. Im Brief an die Epheser sagt Paulus: „*In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Übertretungen nach dem Reichtum seiner Gnade*“ (Epheser 1,7).

3. Gott bietet uns einen sicheren Platz

Solange der Totschläger in der Freistadt blieb, befand er sich unter dem Schutz. Damals galt der Schutz nur solange der Hohepriester lebte. Das ist ein entscheidender Unterschied zum neuen Hohenpriester aus dem Hebräerbrief (Hebräer 7,25), der ewig lebt und uns daher ewig Schutz bietet. Dieser Hohepriester ist die Garantie zum Leben. Dieser Ort war damals nicht käuflich mit Geld zu erwerben und er ist es auch heute nicht. Es genügt der Glaube an den Herrn Jesus Christus, der Glaube an sein Sterben und Auferstehen für mich.

Es ist Jesus selbst, der diese Einladung ausspricht: *Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure aufgeschreckten Seelen.*

Bei Jesus gibt es den sicheren Zufluchtsort, die sichere Bodde.

Amen